

BLICKPUNKT ABSCHIED

Umgang mit dem Tod als Thema der Kreisbegegnung



Landrat Thomas Kubendorf leitete das schwierige Thema „Wie wollen wir sterben?“ der 15. Kreisbegegnung ein, ehe er das Podium an die vier Diskussionssteilnehmer übergab. Über 200 Gäste im Salziedehaus Bentlage lauschten oder brachten sich in das Gespräch ein.

FOTOS (6) MEISELKEMPER

Kein leichter Gang

15. Kreisbegegnung zum Thema „Wie wollen wir sterben?“ im Kloster Bentlage

RHEINE: Der Platz im Saal des Salziedehauses der Saline Gottesgabe in Rheine reichte so eben aus, um die knapp 200 Besucher der 15. Kreisbegegnung zum Thema „Wie wollen wir sterben?“ auch wirklich unterzubringen. „Diese Frage betrifft jeden Menschen, früher oder später“, sensibilisierte Landrat Thomas Kubendorf die Besucher in der Begrüßung.

Die Podiumsrunde unter der Moderation von Elke Frauns diskutierte über Möglichkeiten der Begleitung. „Manche haben Angst vor dem Tod, manche vor dem Sterbengang. Was wir machen können, ist Linderung. Man sollte nicht versprechen, das Sterben wäre ein leichter Gang“, warnte Dr. Joachim Kamp, niedergelassener Palliativmediziner aus Emsdetten. Einig war sich die Runde, dass heute viel offener über das Sterben und den Tod gesprochen werde als vor 30 oder 40 Jahren. Aus dem Bedürfnis für mehr Offenheit sei die Hospizbewegung entstan-



Auch Kreisdechant Markus Dördelmann verfolgte die Diskussion und brachte sich und seine Erfahrungen ein.

den, die Margret Hölscher, 1. Vorsitzende des Hospizkreises Altenberge, mitbegründet hat.

Ansprachpartner

„In Altenberge kam ein Familienvater auf uns zu, dessen Frau unheilbar an einem Tumorerkrankt war. Er hatte zwei Kinder und wusste nicht mehr weiter.“ Der ehrenamtliche Hospizkreis wurde gegründet, die Hospizhelfer ließen sich ausbilden und sind

seitdem Ansprechpartner für die Pflegenden.

Marie-Luise Fuchs hat ihre sterbende Tochter Katharina, die Palliativmedizinerin war, auf dem letzten Weg begleitet. Im Februar 2013 wurde ihr Bauchspeicheldrüsenkrebs erkannt. „Sie hatte noch zehn Monate. Wir haben nach vorn geschaut aber auch viele wunderschöne Reisen in die Vergangenheit gemacht“, berichtet die Fuchs.

Wichtig sei es, darüber im

Kreise der Familie zu sprechen, war das gemeinsame Fazit der Runde, doch das könne nicht jeder.

„Der Tod wird auch im Hospiz nicht weichgespült“, ergänzte Christiane Hüter, Leiterin des Hospizes „Haus Hannah“ in Emsdetten, aus dem Publikum. Kreisdechant Markus Dördelmann meldete sich ebenfalls aus dem Auditorium zu Wort: „Manche brauchen die Hände der Familie. Ein Bergmann starb, als die Frau auf dem Klo saß. Sie war mir dankbar, dass ich ihr eingebläut habe, ihren Mann zu begleiten.“

Aus dem Publikum wurde die Frage der Sterbehilfe von Medizinern an Kamp herangetragen. „Gesetze bringen da nichts mehr“, antwortete Kamp mit seiner persönlichen Meinung. Er übte Kritik an den Kollegen, da viel zu spät erkannt würde, dass der Mensch sterben werde: „Das hat ganz viel mit Wirtschaft zu tun. Da müssen wir uns an die eigene Nase fassen. Palliativmedizin ist dann besser als Intensivmedizin.“ *emk*



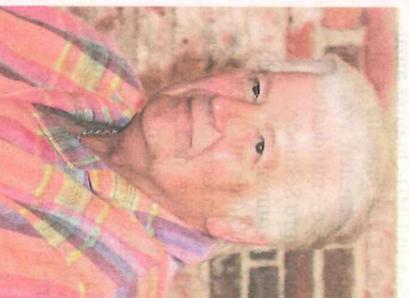
Elke Frauns moderierte die Runde und stellte wichtige Impulsfragen: „Kann man heute noch in Ruhe sterben oder muss das auch organisiert werden?“



Margret Hölscher: „Bürokratie muss sein, ist aber belastend. Beim Ausfüllen für die Krankenkassen helfen wir. Wir sind nicht zuständig für die Pflege oder für die Hauswirtschaft.“



Dr. med. Joachim Kamp ist niedergelassener Palliativmediziner: „Sterben wird der Tod-Kranke, weiterleben müssen die Angehörigen. Darüber muss gesprochen werden.“



Marie-Luise Fuchs begleitete ihre sterbende Tochter in den letzten Monaten: „Den Tagen mehr Leben geben, nicht dem Leben mehr Tage geben. Das war ihr Motto.“